



Susanne Erhard

Sunrise

Whatever should become

Edition Sunrise

Gott würfelt nicht! (Albert Einstein)

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt!

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

1

Die Berge waren schneebedeckt, majestätisch und der Himmel so weit, wie ich es nur von Brighton her kannte. Aber es roch ganz anders als am Meer. Schon auf dem Weg vom Flughafen Zürich zum Hotel *Wildberg* in den Bergen, hatte ich den Eindruck, als erwachte meine Nase zu neuem Leben. Mike lachte vergnügt, als ich schnuppernd die Nase aus dem Autofenster streckte, trotz der klirrenden Kälte.

„Don't freeze your nose off, Darling.“

Jenny zappelte völlig überdreht, ohne auf ihren Sicherheitsgurt zu achten, von einer Seite der Rücksitzbank auf die andere und ohne Rücksicht darauf, dass ich neben ihr saß und meine Versuche sie zum Hinsetzen zu bewegen, waren komplett vergebens. Ich hoffte nur, dass der Fahrer vom Hotel keine Vollbremsung ausprobieren wollte.

Aber ich war auch so glücklich, wie seit Monaten nicht mehr. So leicht, so vollkommen unbeschwert. Mikes Entscheidung, diesen Urlaub vorzuverlegen, war die einzig richtige gewesen. Drei weitere Wochen zu Hause hätten wir nicht mehr verkraftet, auch wenn die letzten Tage wegen der überstürzten Abreise ein einziges Durcheinander gewesen waren. Ich legte Mike von hinten meine Hand auf die Schulter. Zwischendurch musste ich ihn einfach immer wieder anfassen, wie um mich zu vergewissern, dass er meine Berührung tatsächlich wollte und sanft zauste ich seine Haare im Nacken. Er schmiegte sich wohligh in meine Hand hinein.

Durcheinander und arbeitsam waren diese kurzen Tage gewesen, nur zu bewältigen, weil wir unter allen Umständen fortwollten. Jenny wurde natürlich wie befürchtet krank, Fieber, Husten, Halsschmerzen, die ganze Palette. Dr. Simpson gab mir ein pflanzliches Medikament für sie, das

die schlimmsten Symptome unterdrückte mit dem Hinweis, die würde sie Bergluft sie innerhalb von Stunden kurieren.

Mit nicht wirklich gutem Gewissen setzte ich mich in den Flieger. Jenny krank und mit Mike schien er kein bisschen zufrieden zu sein, auch wenn er sich eher zurückhaltend äußerte oder vielmehr die wichtigen Sätze so leise zu Mike sagte, dass ich sie zu meiner Verärgerung nicht verstand, weil ich just damit beschäftigt war Jenny wieder anzuziehen. Und Mike rückte auf dem Weg nach Hause natürlich nicht mit der Sprache heraus.

„Bevor wir nicht wissen, wie gesund du tatsächlich bist, Susan“, er musterte mich mit einem undefinierbaren Blick von der Seite, „solltest du ganz still sein.“

„Ich bin kerngesund“, murrte ich zurück, was bildete er sich die ganze Zeit eigentlich nur ein? „Nur etwas gestresst, mehr nicht! Und daran wird auch die Blutuntersuchung von Dr. Simpson nichts ändern, dash it all, Mike!“

Diese ganze Untersuchung war, was mich anging, wirklich gänzlich sinnentleert gewesen. Sicher sah Dr. Simpson das genauso und er hatte sich nur mit mir befasst, weil Mike so energisch darauf bestanden hatte, was mir unsäglich peinlich gewesen war. Und was war letztendlich dabei herausgekommen? Nichts, außer, dass ich nach wie vor zu dünn war, ein paar Blutwerte zu niedrig, weshalb ich mich so erschöpft fühlte. Aber Dr. Simpson hatte sogar am Morgen unserer Abreise noch bei uns zu Hause angerufen, um mir die Ergebnisse mitzuteilen. Glücklicherweise hatte Mike bei Gingers letztem Anruf unser Telefon nicht komplett zerdeppert.

„Sie sind den Umständen entsprechend gesund, Mrs. Hamond“, er lachte vergnügt in mein Ohr, was mich wirklich irritierte und betonte zudem die *Umstände*, die sich meiner Meinung nach bisher als nicht besonders witzig erwiesen hatten, „ein wenig Ruhe, gesund essen, viel schlafen und Sie sind in ein paar Wochen so gut wie neu.“

Mike stand mit typisch hochgezogenen Brauen an der Treppe und ließ mich nicht aus den Augen, als müsse er sich mein Mienenspiel einprägen, um es später mit meinen Worten zu vergleichen, damit er sicher sein konnte, dass ich ihm auch die ganze Wahrheit des Telefonates wiedergab.

„Und?“, kam es prompt, als ich auflegte, „was hat Dr. Simpson gesagt?“

„Körperlich bin ich völlig gesund. Ein paar kleine Mangelerscheinungen, wie vermutet, und sonst nur ein Haufen strapazierter Nerven, zu dünn. Ätsch!“

Ich streckte ihm die Zunge raus, auch wenn ich tief in mir drin überraschend erleichtert war, dass keine ernsthafte Erkrankung in mir brütete, denn sicher war ich mir in letzter Zeit nicht mehr gewesen.

„Die körperliche Unversehrtheit können wir sofort ändern, my Lady“, Mike grinste, ebenfalls sichtlich erleichtert und kam auf mich zu, „sofort, wenn du mir noch einmal die Zunge rausstreckst, weil ich mir Sorgen um dich mache.“

Lässig lehnte ich mich gegen den Telefentisch. „Aye my Lord, nur zu.“, sanft drängte er sich an mich heran, wir konnten weniger denn je die Hände voneinander lassen. Ich liebte ihn mit jeder Sonnenseite meiner Seele und jedem Schatten meines Körpers, bei jedem Blick in seine blauen Augen mehr.

„You´re daydreaming, Susan.“

Mike griff mit einem amüsierten Grinsen nach meiner Hand auf seiner Schulter und küsste sie zärtlich. Jenny warf sich im gleichen Moment übermütig quietschend in meinen Schoß.

„Right, Dear“, die Wärme seiner Lippen verursachte mir eine Gänsehaut bis in die Zehenspitzen, ich beugte mich trotz Jenny vor und flüsterte, „ich habe mich nur gerade an die letzte Nacht mit dir erinnert und mich gefragt, ob wir das heute Nacht wiederholen könnten?“

Seine Brauen gingen wie zu erwarten hoch. „There you see“, kam es ebenso leise zurück, „hat es dir also gefallen?“

Ich versenkte mich glücklich in seine Augen, sie waren so wunderbar ruhig und tief. „Sehr sogar.“

Ohne seinen Blick abzuwenden küsste er erneut meine Hand. „Aye, my Lady, dann werde ich natürlich auch heute Nacht mit Freuden bei dir liegen.“

Der Wagen schraubte sich immer höher in die Berge hinauf, durch dunkle Fichtenwälder, vorbei an kleinen Gehöften aus Bruchstein und Blockbohlen, mit niedrigen Dächern und rauchenden Schornsteinen. Jenny ließ kein Auge von der vorbeiziehenden Landschaft. Auf sie musste diese Umgebung noch märchenhafter wirken, als auf uns beide, die wir sie kannten. Doch auch Mike und ich konnten uns ihrer Idylle nicht entziehen.

Wenn wir irgendwo auf dieser Welt vor Ginger und Jones und ihren Lügen sicher waren, dann hier in diesen Bergen, wo die Telefonleitungen zu meinem grenzenlosen Erstaunen noch an Holzmasten von Haus zu Haus führten. Wo man auf seinem Handydisplay *Nur Notrufe* angezeigt bekam. Wo keiner uns kannte, niemand etwas über uns wusste.

Die Fahrt vom Flughafen Zürich zum Hotel in Wildberg dauerte auf den gewundenen Straßen fast eine Stunde. Ich erkannte es sofort wieder. Nichts schien sich seit der *Anniversary Tour* verändert zu haben. Flüchtig dachte ich an Gary in London, was er wohl gerade machte? Es war zu früh, um darauf zu hoffen, dass auch er irgendwann wieder in den Genuss von Mikes Liebe und Freundschaft kommen könnte.

„Mit dem Thema Gary bin ich endgültig durch, Susan“, hatte Mike am Abend vor unserem Abflug meine vorsichtige Frage kategorisch abgewehrt, „und ich will diesen Namen, wenn möglich nicht mehr hören. Vor allem nicht zwischen uns.“

Der Wagen hielt direkt vor dem Haupteingang des Hotels. Jenny und ich stiegen aus, klirrende Kälte schlug uns entgegen, der Himmel war grau und vereinzelte

Schneeflocken tanzten auf uns herab. Der Fahrer half Mike aus dem Auto heraus, was er erstaunlicher Weise anstandslos annahm. Ich hätte das nicht gedacht. Mike war sonst so ungnädig was Hilfe anging. Jenny raste sofort los, die Locken flogen ihr um den Kopf, wild nach den Schneeflocken haschend, ihr Gesichtchen im Wind.

Für ihr Glück hätte ich sogar den lieben Gott um einen Urlaub im Paradies becirt. Mike strahlte ihr hinterher und bei mir machte sich zum zweiten Mal für diesen Tag mein verstimmter Magen bemerkbar. Er hatte irgendwie noch nicht ganz begriffen, dass die Zeiten des Stresses endgültig vorbei waren. So unauffällig wie möglich kämpfte ich gegen meine Übelkeit an, tupfte mir, mit starrem Blick in den Schnee, den kalten Schweiß von den Lippen, atmete tief und betont gleichmäßig. Besser.

„Let's enter, Jenny!“, rief Mike unserer Tochter hinterher und zu dem Fahrer gewandt, „Thank you very much, that you called for us at the airport“, er schüttelte ihm die Hand, „would you also care for our luggage?“

„Naturally, Mr. Hamond, my pleasure.“

Mike nickte ihn dankbar an. „Jenny!“, rief er wieder. Sie kam in einem großen Bogen quer über die Auffahrt zu uns zurück gerannt, warf sich trotz Krücke laut quietschend in Mikes Arme. Ich liebte den Anblick, den die beiden boten. Vater und Tochter, die beiden wichtigsten Menschen in meinem Leben. Mike gab mir Jenny an die Hand, fasste seine Krücke fester und hielt mir seinen anderen Arm entgegen. Ich ließ mich gern einfangen und gemeinsam betraten wir das Foyer des Hotels.

Nach der schneidenden Kälte draußen, war es drinnen wohlig warm. Ich schüttelte mich unwillkürlich, Mike küsste mich leise lachend auf die Wange. Der Mann von der Rezeption kam uns verbindlich lächelnd entgegen.

„Welcome to Switzerland and our Hotel *Wildberg*. My name is Moritz Zuegli, Mrs. Hamond ...“, er reichte erst mir seine Hand entgegen, die ich höflich schüttelte, dann Mike

und zuletzt beugte er sich zu Jenny herunter, „Mr. Hamond and you must be the lovely little Jennifer we first met four years ago.“

Jenny nickte errötend und suchte hinter mir Deckung, während ich mich im Gegenzug an den Mann kein bisschen erinnern konnte. Das war mir etwas peinlich.

„Thank you for your warm welcome, Mr. Zuegli“, bedankte sich Mike, neigte leicht den Kopf, „we are very happy that it is possible that we can come three weeks earlier. Shall we check in now?“

„As you wish, Mr. Hamond, I can also show you your apartment first.“

„No“, Mike machte eine abwehrende Handbewegung und ich musste etwas schmunzeln, er hatte immer gern erst den geschäftlichen Teil erledigt, bevor er es sich gemütlich machte, „Let's get this done first. Indeed, I need to talk to you, Mr. Zuegli.“

Der Manager bedeutete uns ihm zu folgen und wir gingen die paar Schritte zur Rezeption hinüber. „What can I do for you, Mr. Hamond“, fragte er uns die Anmeldeunterlagen hinschiebend. Mike studierte konzentriert den Bogen Papier, ich hatte keine Ahnung, was er wollte und hielt mich dezent mit Jenny im Hintergrund.

„Well“, Mike blickte mit einem offenen Lächeln von den Papieren hoch, „how am I supposed to explain this?“ Nachdenklich griff er nach dem Kugelschreiber vor sich auf der Theke und klopfte damit sacht auf das Holz. Er war ertaunlich nervös. „My family and me need rest“, kam es zögernd, Herr Zuegli nickte ermutigend, „and that's why ideally no one should know we're in this Hotel.“

Herr Zuegli nickte wieder. „Of course, Mr. Hamond, we don't know you and you've never been here. No problem. Are there any exceptions?“

„Yes, of course“, Mike verlagerte sein Gewicht auf die Krücke, stehen war schrecklich anstrengend für ihn, „my brother, Adrian Hamond and Robert Tyson from *Tyson's*

Music, only these two persons and no one else! And I mean that, no one.“

„All right! I will instruct my colleagues accordingly.“

Die Anspannung verschwand aus Mikes Gesicht, doch er blieb ernst. „I rely on you, Mr. Zuegli.“, sagte er eindringlich, Zuegli hielt Mikes Augen stand, ohne mit der Wimper zu zucken. Wir hatten lange darüber gesprochen, wer Informationen über unseren Aufenthaltsort bekam und wer nicht. Selbst seiner Mutter wollte Mike die Adresse des Hotels nicht geben, auch wenn ich der Meinung war, dass sie sich niemals von Jones oder Ginger ein falsches Wort aus der Nase ziehen lassen würde, aber er blieb hart.

Die Peters hatten von sich aus erklärt, dass sie unseren Aufenthaltsort nicht wissen wollten und sie wollten regelmäßig unsere Post an Adrian in Liverpool schicken, der sie uns wiederum höchstpersönlich zukommen lassen wollte und Tyson hatte sein Ehrenwort gegeben, dass Telefon-, Fax-, und Email des Hotels nicht einmal über seine Leiche an einen anderen abgegeben würden. Ich war theoretisch über mein Handy erreichbar, wobei ich es aus Gründen der Sicherheit nur sporadisch anmachen würde.

Leider musste Robert wissen, wo wir uns verkriechen wollten. Mir wäre es lieber gewesen, wenn Mike sich überhaupt nicht weiter um *Mirages and Visions* hätte kümmern müssen, was natürlich schon von Mike aus unmöglich war. Dieses Album war für mich der Inbegriff des Elends der letzten Monate und daran wollte ich weder durch Tyson, noch irgendeinen anderen erinnert werden.

Mike wiederum hatte alle offiziellen Emailaccounts stillgelegt und einen neuen für Tyson und Adrian eingerichtet. Und auch nur diese beiden besaßen die Nummer seines neuen Prepaidhandys. Wenn möglich sollten sie allerdings von sicheren Nummern aus faxen.

Während Mike unsere Anmeldung ausfüllte, schlenderte ich mit Jenny durch die Hotelhalle, zeigte ihr wo es zum Schwimmbad ging, linste mit ihr in den Essraum, das kleine

Café-Bistro und Jenny staunte über die vielen Geweihe und ausgestopften Tiere, die überall an den Wänden hingen. Ich fand sie gruselig, aber anscheinend gehörten diese Accessoires grundsätzlich zur rustikalen Ausstattung von Hotels und Restaurants entlang der Alpen.

Herr Zuegli begleitete uns hinauf zu unserem Apartment in den dritten Stock. Mit einer seltsam sparsamen Bewegung schloss er auf und ließ uns eintreten. Jenny huschte mit verschämten Blick zu ihm hoch durch den kleinen Flur in den Wohnraum. Er schmunzelte.

„Welcome again“, sagte er noch einmal, „I hope it is all to your satisfaction and do not hesitate to call me if I can do anything for.“

Mike nickte freundlich, ich lächelte unverbindlich.

„Mummy!“, brüllte Jenny vom Fenster aus. „Look, da unten sind Pferde!“

Zuegli blickte verduzt zwischen uns hin und her, klar, Jenny hatte plötzlich deutsch gesprochen, wo er uns doch für Engländer hielt. Wie immer machte ich gute Miene zum nervenden Spiel und ging zu Jenny ans Fenster. Diese verwunderten Blicke waren mir wirklich zuwider, auch wenn ich mittlerweile wesentlich duldsamer auf meinen und Jennys Akzent im Deutschen reagierte, zumal ich ja auch, laut meiner englischen Familie, noch immer wie eine Deutsche klang.

„My wife is German“, erklärte Mike höflich an meiner statt, er wusste nur zu gut, wie ätzend ich diese Erläuterungen fand, „and our daughter speaks both languages: German and English, you know?“

Zuegli nickte verstehend und zu Jenny gewendet. „Das sind Haflinger, Jenny“, er trat dezent zu uns ans Fenster, „und wenn deine Eltern nichts dagegen haben, darfst du gern mal auf ihnen reiten.“ Jenny quietschte begeistert, nichts würde sie lieber tun als das und zwar sofort.

„Später, Schatz“, ich fühlte mich ein wenig müde und grundlos gereizt, „heute nicht, wir sind ja noch länger hier.“

Ich sah mich trotzdem genötigt, weiterhin nett zu sein. „Danke, Herr Zuegli, wir kommen gern auf Ihr Angebot zurück.“

Es fiel mir so unendlich schwer bewusst deutsch zu sprechen. Bei Jenny und Mike passierte es immer nur beiläufig und ich wollte es gerade deshalb doch möglichst ordentlich machen. Herrn Zueglis Miene zeigte jedoch, dass es mir auch dieses Mal nicht wirklich gelungen war, sondern wieder recht englisch geklungen haben musste. *Schicksal*, dachte ich halbwegs ergeben, ich war halt ein Wanderer zwischen den Sprachen und ich war nicht der einzige auf dieser Welt.

Mike feixte. Er fand meine Sprechweise mehr amüsant, als problematisch. Immerhin war er der Meinung, dass mein englisch nach mehr als neun Jahren gar nicht mehr so schrecklich deutsch klang. Wie erleichternd.

Zuegli ließ uns endlich allein, mit dem Hinweis, dass er uns unser Gepäck bringen ließ, sobald es vom Flughafen eingetroffen sei. Ein Seitenblick in Mikes angespanntes, blaues Gesicht bestätigte meine Vermutung, dass er zum Umfallen erschöpft war. Er brauchte schnellstmöglich Erholung und die musste ich ihm verschaffen, denn er würde sie sich nicht freiwillig gönnen.

Ich seufzte innerlich. Auch ich war müde, aber Jenny drehte völlig ab. Unmöglich konnte ich sie jetzt dazu motivieren, sich eine Weile still in ihr Zimmer zu verkümmeln, damit Mike ungestört schlafen konnte. Also blieb mir nichts Anderes übrig, als mit ihr an die frische Luft zu gehen. Mike kam zu uns ans Fenster gehinkt, er stützte sich schwer auf die Krücke. Soweit kam es noch, dass er sich gleich am ersten Urlaubstag überanstrengte. Sanft legte ich meinen Arm um seine Hüften.

„Was hältst du davon, Dear, wenn ich mit Jenny ein wenig die Gegend erkunden gehe und du dich davon überzeugst, dass die Betten bequem sind, bevor wir sie heute Nacht gemeinsam antesten?“

„Du kannst manchmal so nett diplomatisch sein, Babe“, er drückte belustigt sein Gesicht in meine Haare, „und wie immer praktisch. Ich bin ziemlich müde, ehrlich, aber du siehst auch geschafft aus. Wird es dir nicht zu viel, jetzt auch noch Jenny zu beschäftigen?“

Seine blauen Augen musterten mich besorgt. Mein Mike-Feeling überkam mich mit aller Macht, es war immer seine ganz spezielle Liebe gewesen, für die ich leben wollte.

„Sie ist nur etwas überdreht“, ich strich ihm über seine ewig stoppelige Wange, „das gibt sich, wenn sie sich draußen ausgetobt hat. Es wird nicht lang dauern.“

„Sure?“

„Natürlich, Mike, leg dich hin, wir sind bald wieder da.“

Er rieb sich müde mit beiden Händen über sein Gesicht. „Danke.“

Jenny brauchte ich nicht lange zu einem Spaziergang überreden. Sie wollte unbedingt sofort zu der Pferdeweide, die sie vom Fenster aus gesehen hatte. Mir war das recht, denn eigentlich war es mir zu kalt für einen längeren Weg und diese fuchsfarbenen Pferdchen mit den blonden Mähnen hatte ich immer schon gemocht.

Sie kamen sofort an den Zaun, als sie uns bemerkten, sicher in der Hoffnung, dass wir irgendetwas Fressbares für sie hatten, doch daran hatte ich natürlich nicht gedacht, also rupfte Jenny die spärlichen, erfrorenen Grashalme unter dem Schnee, die sie fand und streckte sie den Pferden hin.

„Du musst das Gras so auf deine flache Hand legen, Schatz“, ich machte es ihr vor, „sonst könnten sie dich aus Versehen in die Finger beißen.“

Sie quietschte, hüpfte aufgeregt von einem Bein auf das andere, was die Pferde etwas aufscheuchte. Eigentlich konnte ich es kaum fassen, wie gut Jenny sich schon wieder gefangen hatte in den wenigen Tagen, seit Mike und ich uns versöhnt hatten. Sie schien übermütig, fröhlich und durchaus vertrauensvoll Mike gegenüber. Ich hoffte so sehr,

dass der Unfall und unsere Krise keinen bleibenden Schaden bei ihr hinterlassen hatten.

Aber das würde erst die nächste Zeit sicher zeigen. Mrs. Darryl hatte Mike drastisch klargemacht, dass ihr Jenny seit der Einschulung durchaus auffällig vorgekommen war und sie eigentlich schon längst mit uns hatte reden wollen, aber in Anbetracht des schweren Unfalls nicht getan hatte.

Damals musste Jenny Garys Auszug verdauen und war auf Ginger eifersüchtig gewesen, Ginger wiederum auf das Kind, aus meiner Sicht extrem lächerliches Verhalten. Immer nur Ginger! Um mir Luft zu machen, musste ich unbedingt gegen den Zaunpfosten vor mir treten, was Jenny so lustig fand, dass sie sich johlend gegen mich warf. Ich fing sie auf.

Wie konnte ein einziger Mensch nur so viel Kummer verursachen? Eine Frage, die ich mir zwar oft gestellt, zu der ich aber nie eine Antwort gefunden hatte, zumal Ginger aus meiner Sicht diese Intrigen und Lügen ganz bewusst verbreitet hatte. Also keine mildernden Umstände wegen Dummheit. Selbst wenn es stimmte, Gary die Wahrheit sagte, was im Prinzip völlig außer Frage stand, und sie psychisch krank war, bestand dann tatsächlich die Möglichkeit, davon geheilt zu werden?

Ich Idiot hätte Gary an jenem verregneten Morgen vor urlangen Zeiten danach fragen sollen, ob ihre Behandlung Aussicht auf dauerhafte Heilung brachte, oder nicht, denn mein größter Horror war die Vorstellung, dass Ginger von neuem anfing Lügen und Verleumdungen über uns zu verbreiten, wenn wir erst wieder zu Hause in London lebten. Bis dahin verging allerdings hoffentlich noch sehr viel Zeit.

Ich drückte meine kleine Tochter fest an mich und drehte mich mit ihr im Arm zum Hotel um. Mir war so von innen heraus kalt, der Wind blies eisig. Egal wie, aber alles würde sich fügen über kurz oder lang. Wir, ich mussten einfach geduldig sein, wo ich doch Mike seine Ungeduld immer vorwarf. Die Schneeflocken flusterten dichter, die wenigen

grünen Stellen auf der Wiese um uns herum sahen aus wie mit Puderzucker bestäubt, Jenny strahlte.

„Sollen wir noch ein Stück durch den Wald gehen, Jennyschatz?“

Sie nickte zu mir hoch. Mein Herz hüpfte bei ihrem Anblick, einmal mehr überwältigte mich die Ähnlichkeit ihres Mienenspiels mit dem ihres Vaters. Wie hatte nur je ein Mensch in Frage stellen können, dass Mike ihr Vater ist? Ein Blick in beide Gesichter reichte, um jeden Zweifel ad absurdum zu führen. Daran änderten auch Jennys Locken nichts, niemals.

Wir wanderten langsam den Pfad zum Waldrand hinauf, Jenny war beinahe ehrfürchtig still. So still, wie die Natur um uns herum. Auch meine Nerven beruhigten sich weiter, realisierten, dass wir uns nicht mehr im nasskalten, grauen London befanden.

Schon kurios, weder Mike, noch ich hatten uns je für echte Stadtmenschen gehalten. Im Gegenteil. Wir nutzten jede Gelegenheit, um für ein Wochenende am Meer in Brighton, die endlosen Häuserreihen Hounslows hinter uns zu lassen. Doch hatten wir nie in Erwägung gezogen, unser Haus in der Stadt dauerhaft aufzugeben, damit wir weiter draußen, vielleicht in Berkshire oder Buckinghamshire oder tatsächlich fest in Brighton wohnen könnten, so wie Gary und Ginger es getan hatten. Ich musste zwangsläufig an Gary denken, irgendwie sehnte ich mich nach ihm. Er fehlte mir, seine besonnene Ruhe, sein Sissy, seine Fürsorglichkeit, vor allem aber unser unbekümmertes Zusammenleben von früher. Es gab Momente, wo ich trotz allem was passiert war, immer noch nicht glauben wollte, dass diese Freundschaft für immer vorbei sein sollte.

In einem großen Bogen spazierten wir durch dichten Tannenwald zum Hotel zurück. Es dämmerte bereits, der Weg war wesentlich länger geworden, als ich geplant hatte. Wir traten mit rotgefrorenen Nasen ins Foyer des Hotels und ich schaute mich suchend nach einer Uhr um, fand eine

direkt über dem Rezeptionstresen. Es war fast fünf Uhr nachmittags.

„Ich glaube, Jennyschatz“, sanft rubbelte ich ihre kalten Wangen, „wir schauen eben, ob Daddy noch schläft, und wenn er wach ist, dann hat er vielleicht Lust, mit uns einen heißen Kakao zu trinken und wenn er keine Lust hat“, ich beugte mich verschwörerisch zu ihr hinunter und flüsterte, „dann leisten wir uns noch ein dickes Stück Torte zum Kakao, so vor dem Abendessen, okay?“

Sie quietschte und hüpfte wild nickend vor mir herum. „We don't need to wake him up, Mummy“, johlte sie, „wir können auch gleich Kakao trinken gehen?“

Ich lachte. „Das wäre nicht fair, Süße, vielleicht wartet er ja schon auf uns.“

„Okay.“, maulte sie und wir stapften zum Aufzug. Ich fand, dass es erstaunlich wenig Menschen in diesem Hotel gab. In der Halle war nicht einmal die Rezeption besetzt, aber so gesehen passte es mir gut, dass es so war. Tatsächlich brauchten wir zurzeit niemanden um uns herum. Mike lag bäuchlings auf dem Bett, sein Notebook aufgeklappt vor sich.

„Da seid ihr ja endlich wieder!“, rief er gutgelaunt und lachte uns entgegen. Jenny sprang mit einem lauten Quietscher zu ihm auf das Bett.

Er drehte sich auf den Rücken und zog sie zu sich auf den Bauch. „Hey, Sunshine“, liebevoll legte er seine Arme um sie, „you're as cold as an iceberg. Where have you been?“

Sie kuschelte sich auf ihm zurecht, ich setzte mich an den Bettrand.

„Draußen bei den Pferden, Daddy und im Wald, it's snowing.“

„There you see.“

Sein Blick streifte mich mit einem glücklichen Blinzeln. Es hatte so viele Momente in den letzten Monaten gegeben, wo ich befürchtet hatte, dass es niemals wieder so werden könnte und plötzlich war dieser schreckliche Alptraum

verschwunden. Aber wohin hatte er sich verzogen? Ich traute Alpträumen grundsätzlich nicht über den Weg und diesem, unserem ganz persönlichen schon gar nicht, er konnte überall lauern. Von meinen Ängsten überwältigt, beugte ich mich impulsiv über ihn, um ihn zu küssen.

„Susan“, Mike musterte mich irritiert, seine Hand zart auf meinem Gesicht, „was ist los?“ Ich atmete tief durch, damit diese Beklemmungen nachließen, nahm seine Hand von meiner Wange und küsste sie.

„Nichts, Mike“, noch einmal Luft holen, „ich bin nur so froh, dass du da bist.“

Jennys Augen huschten argwöhnisch zwischen uns hin und her. Ich war ein totaler Idiot! Es war so dämlich verantwortungslos von mir, mich in Jennys Gegenwart von dieser plötzlichen Stimmung mitreißen zu lassen. Sie war viel zu empfänglich für unsere, meine Spannungen. Mikes Brauen ruckten, ein vorsichtiges Lächeln um die Lippen.

„Eigentlich wollten Jenny und ich dich fragen“, ich versuchte den radikalen Stimmungswechsel, „ob du mit uns ins Café gehst, einen Kakao trinken gegen die Kälte.“

Jenny entspannte sich augenblicklich und schaute erwartungsvoll auf ihren Vater.

„Certainly“, stimmte er zu, sich auf die Ellenbogen rappend, „aber nur, wenn es auch Kuchen dazu gibt. Ich habe nämlich furchtbaren Hunger.“

Das war natürlich genau das, was Jenny hören wollte. Mike kannte seine Tochter gut. Sie krabbelte eilig von seinem Bauch und vom Bett, stand schon an der Tür, bevor wir überhaupt aufgestanden waren. Unsere Blicke trafen sich.

„Du brauchst keine Angst haben, my Love“, er streichelte mir fast scheu über mein Bein, „wir sind doch zu dritt.“

„I'm trying, Mike.“ Mehr brachte ich nicht heraus, auch wenn jeder Blick in sein Gesicht mir sagte, dass er Recht hatte.

„Na komm“, er schwang seine Beine vom Bett auf den Boden und griff nach der Krücke, die am Nachttisch lehnte,

„Kakao, Kuchen und unsere Tochter rufen.“

Ich nickte und stand auf. Mit einem Lächeln hielt er mir seine Hand hin, sein Lächeln erwidernnd zog ich ihn hoch, „Hast du denn ein wenig geschlafen, Dear?“, fragte ich auf dem Weg zum Aufzug.

„Nicht viel“, er zuckte die Schultern und grinste, „ich habe stattdessen ein wenig mit den Noten auf dem Computer gespielt. Sobald ich meine Gitarre habe, muss ich das Stück ausprobieren.“

„Workaholic!“, moserte ich lachend. „Du hast Urlaub, Mike!“

„Das ist ja das inspirierende daran.“, entgegnete er.

Jenny sauste durch die Halle, als sei sie hier zu Hause. Ich gab ihr Zeichen, sich zu benehmen, doch sie ignorierte mich gänzlich und als wir hinterherkamen zappelte sie schon ungeduldig an der Tür zum Café herum.

Wir suchten uns einen stillen Ecktisch mit Blick auf die Schneeflocken draußen, Jenny bekam endlich ihren Kakao und ihren Kuchen.

„Zufrieden?“, fragte Mike amüsiert, sie nickte heftig. „That ‘s fine.“

Er nahm einen Schluck von seinem Kaffee. Ich kämpfte in diesem Moment mal wieder mit meinem Magen. Mir war so schlecht. Ich war zum Umfallen müde und scheußlich hungrig und der Geruch meines Kakaos machte alles nur noch schlimmer. Angestrengt schaute ich aus dem Fenster, in der Hoffnung, dass die Übelkeit so plötzlich nachließ, wie sie aufgekomen war. Die wirbelnden Schneeflocken waren nicht der perfekte Anblick. Mike musterte mich einen Augenblick lang nachdenklich, doch er sagte nichts, sondern stand nur auf, um sich die Zeitung vom Nebentisch zu nehmen. Es war tatsächlich die Times vom heutigen Tag.

Langsam kam es mir so vor, als dass es mit meiner Übelkeit eher schlechter als besser wurde. Aber ich hatte keinen blassen Schimmer, woran es liegen konnte. Dr. Simpson hatte eindeutig erklärt, dass ich gesund sei.

Wahrscheinlich machte ich mir noch immer viel zu viele Sorgen, so wie vorhin. Mike hatte recht, meine Ängste und Unsicherheiten machten unser Leben nicht einfacher. Ich versuchte gleichmäßig und tief zu atmen. Es half, die Attacke ließ langsam nach, ich schnupperte vorsichtig an meinem Kakao und nippte skeptisch.

„Wieder besser?“, fragte Mike prompt, ohne von seiner Zeitung aufzuschauen.

„Yeap.“, antwortete ich ebenso knapp, es ärgerte mich, dass er es doch mitbekommen hatte. Dann kam Herr Zuegli quer durch den Raum auf uns zu, mit einem Briefumschlag in der Hand. Flüchtig hockte er sich neben Jennys Stuhl.

„War es schön bei den Pferden, Jenny? Ich habe deine Mama und dich vom Fenster aus gesehen.“

Jenny nickte, schon wieder errötend und brachte ganz gegen ihre Art keinen Ton heraus.

„Excuse me, if I disturb you“, erklärte er wieder aufstehend, an uns gewendet, Mike machte eine abwehrende Handbewegung, „but I have an email for you, Mr. Hamond, that came in a few minutes ago.“

Meine Atmung klemmte augenblicklich, doch Mike nickte nur. „Thank you, Mr. Zuegli.“ Und nahm den Umschlag entgegen.

„All right, Mr. Hamond, bye.“

Er trabte zu Jennys offensichtlichem Leidwesen ohne ein weiteres Wort an sie wieder zu seiner Rezeption hinüber.

„Von wem ist es, Mike?“, erkundigte ich mich, meine Stimme klang gepresst und nur um mich selber abzulenken, wischte ich Jenny ihren Kakaomund sauber. Mit gerunzelter Stirn riss er den Umschlag auf und überflog den Bogen prüfend.

„Robert“, erklärte er. Mir schien es, als schwang ein klein wenig Erleichterung mit. „Stevenson hat ihm eine E-Mail geschrieben, wo er wegen der Tournee nach meinem Verbleib fragt.“ Mike verzog unwillig das Gesicht, „Und Robert will nun natürlich wissen, was er antworten soll.“

Mein Herzschlag beruhigte sich langsam wieder, obwohl ich es echt ätzend fand, dass Tyson uns schon am ersten Urlaubstag belästigen musste, noch dazu wegen so einer Lappalie wie Stevensons Tourneegequengel. Mike hatte weniger denn je Lust auf eine Welttournee, und weniger denn je Interesse an einer Zusammenarbeit mit Stevensons Agentur.

„Eigentlich können beide uns gestohlen bleiben?“ Ich machte keinen Hehl daraus, dass ich mit der Mail nicht einverstanden war, Mike grinste mal wieder.

„Aye, my Lady“, stimmte er mit seinem vielgeliebten Spott zu und steckte den Bogen zurück in den Umschlag, „mich stört allerdings mehr noch die Art der Informationsübertragung. Tyson und ich hatten ausgemacht, dass wir wenn möglich nicht mailen, sondern lieber das Fax benutzen, du weißt“, er zuckte missmutig die Schultern, „ein Mail kann theoretisch so gut wie jeder abfangen und ich traue vor allem Jones nicht. Der ist so scharf auf seine Story über uns, dass er ohne weiteres auf die Idee kommen könnte, einen Hacker auf uns anzusetzen.“

Ich wusste es, Alpträume wie der unsrige lauerten immer ganz in der Nähe, sie ließen nie locker, ließen sich nie wirklich vertreiben.

„Don't worry, Babe“, er hatte meinen Gesichtsausdruck richtig gedeutet, „ich schicke Rob jetzt sofort ein Fax, dass er die Mails ans Hotel lassen soll, sondern stattdessen unseren neuen Account verwenden oder nur faxen. Und bezüglich Stevenson werde ich mich bei Gelegenheit noch einmal bei ihm melden. Ich denke, was die Tournee angeht, müssten auch wir zwei dringend miteinander reden, oder?“

„Okay, Mike.“

„Möchtest du noch einen Kakao, Sunshine?“, fragte er zu Jenny gewendet und stand auf, sie nickte natürlich. „Okay, I'll bring you, when I come back.“

Ich schaute ihm nach, wie er zur Halle hinaus hinkte. Die Krücke war mittlerweile erschreckend vertraut und wir

mussten sicher auch mal darüber reden, was Dr. Simpson vor zwei Tagen zu ihm gesagt hatte. So gesehen gab ich mich keinen Illusionen hin, was Mike zu berichten hatte.

Wenn es positive Nachrichten gewesen wären, hätte er sicher davon erzählt. Da er aber beharrlich schwieg, ich seufzte abgrundtief, lief es wohl auf ein steifes Bein hinaus. Mike nahm mir in Bezug auf seine Person das Wort Krüppel jetzt schon viel zu oft in den Mund. Humpelte da also schon die nächste Krise hurtig auf uns zu?

Meine Gedanken sausten mal wieder planlos im Kreis. Was hatte er davon abgesehen damit gemeint, dass Jones scharf auf eine Story über uns war? Hatten ihm die Geschichten, die Ginger über uns zum Besten gab etwa nicht mehr gereicht. Hatte er auf eigene Faust recherchiert und dabei etwas, was auch immer, gefunden? Hatte er deswegen an diesem Nachmittag angerufen? Womöglich mit Mike darüber gesprochen? Wusste Mike unter Umständen, wer dieser unbekanntes dritte Informant war? Lieber Himmel!

Außerdem, was gab es denn noch zur Welttournee zu sagen? Ruhe, alles in mir schrie nach Ruhe, nicht wissen wollen, nicht hören wollen! Nicht über Probleme reden. Wenige Minuten später kam Mike zurück. Seine Haltung war selbst mit Krücke extrem entspannt. Anscheinend machte er sich keine ernsthaften Sorgen wegen Jones.

„Dein Kakao kommt gleich, Jenny“, er setzte sich wieder und wollte sein Bein wie vorher auf den letzten freien Sessel legen, doch ich zog ihn zu mir herum, hielt sein Bein auf meinem Schoß fest. Er stutzte kurz und lächelte mich dann sanft an.

„Ich habe das Fax zu Tyson nach Hause geschickt“, erklärte er mit einem leichten Seufzer, ich massierte vorsichtig seine Wade, „dann sieht er es heute auf jeden Fall noch. - Hör nicht auf, Susan, das tut wirklich gut.“

Ich lachte leise und er streckte sich genüsslich in seinem Sessel aus. Jennys zweiter Kakao kam, sie schlürfte geräuschvoll.

„Jenny“, mahnte ich nachsichtig, „trink ordentlich.“

Sie gehorchte sogar ausnahmsweise, Mike griff erneut nach der Zeitung. Ich hätte gern diverse Fragen gestellt, doch war es sicher besser, das nicht in Jennys Gegenwart zu tun. Ich musste mich mal wieder in Geduld üben die ich nicht besaß. Trotzdem empfand ich die augenblickliche Stille als wirklich wohltuend und konzentrierte mich nur auf Mikes warmes Bein auf meinem Schoß.

Gegen sieben Uhr brachten wir Jenny gemeinsam zu Bett, der Kakao und dieser Tag hatten sie müde gemacht und der Kuchen so satt, dass sie nicht mehr mit uns zu Abend essen wollte. Unser Gepäck stand ordentlich gestapelt im Wohnzimmer, aber auspacken verschob ich auf den nächsten Morgen.

Mike hatte mich vor die Alternative gestellt Gepäck, oder ein romantisches Abendessen zu zweit am Kamin im Restaurant und die Entscheidung war mir ausnahmsweise nicht schwergefallen. Ich verzog mich also ins Badezimmer, als er seine Gitarre aus dem Hardcase hervorholte, um Jenny ein Gutenachtlied vorzuspielen.

Er stand plötzlich in der Tür, gelassen an den Rahmen gelehnt. Ich hatte ihn nicht kommen hören, wusste auch nicht, wie lange er schon dort wartete und mir zuschaute, wie ich mich seit langem wieder sorgfältig schminkte, damit er die Ringe unter meinen Augen endlich einmal nicht zu sehen bekam.

„Schläft Jenny schon?“, erkundigte ich mich befangen, er lächelte leicht.

„Wie ein Murmeltier, es war ein spannender Tag für sie.“ Unter seinen aufmerksamen Augen griff ich zum Lippenstift und nickte.

„Weißt du eigentlich, Susan“, ich suchte seinen Blick flüchtig fragend im Spiegel, doch er wendete kein Auge von

mir, „dass du mit jedem Jahr, seit ich dich kenne, immer nur schöner, weiblicher geworden bist?“

Logisch, ich verrutschte peinlich berührt mit dem Lippenstift, er grinste wieder, diesmal voll zärtlichem Spott.

„There you see“, erwiderte ich lahm und versuchte den roten Ausrutscher abzuwischen, ohne noch mehr Unheil im Gesicht anzurichten „dann wird es ja vielleicht noch einmal mit mir und ich kann mir endlich den Spaziergang im Mairegen und den schwarzen Kaffee sparen, um der Natur nachzuhelfen und neben dir zu bestehen.“

„Susan“, ich riskierte diesmal einen Blick zur Seite, er rieb sich genervt über seine Bartstoppeln, „warum kannst du nicht einfach mal ein Kompliment annehmen, ohne es direkt lächerlich zu machen?“

Ich machte eine fahrige Handbewegung, halb entschuldigend, halb abwehrend. Da musste ich mich noch entscheiden, hielt aber wohlweislich den Mund.

„Wem von uns trautst du nicht“, hakte er nach, ausweichendes Schulterzucken meinerseits, „dem Kompliment nicht, oder mir nicht, der es dir gemacht hat?“

Wider Willen musste ich leicht lachen. „Possibly both, Mike?“

Er lächelte schwach. „Meinst du nicht, ich könnte eine schöne, charaktervolle Frau von einer hübschen, faden unterscheiden, oder nicht wenigstens ein klein wenig beurteilen, wie sehr du in den letzten Jahren immer mehr du selbst geworden bist? Ich bin so stolz auf meine Frau, so stolz, dass ausgerechnet du die Mutter meiner Tochter bist. Also, sei du wenigstens ein bisschen stolz, dass ich klug genug bin, das zu erkennen.“

Ich schluckte peinlich berührt. Wie schaffte es dieser Mann eigentlich auch nach Jahren noch, mich so durcheinander zu bringen? Kein anderer schaffte das. Zögernd setzte ich zu einer Antwort an, machte den Mund aber gleich wieder zu. Was konnte man schon auf seine Worte sagen, ohne den bisherigen guten Eindruck durch

dummes Geschwätz zunichte zu machen? Er streckte mir seine Hand entgegen, die ich dankbar annahm und ließ mich in seine Arme ziehen, er kannte mich und mein Selbstbewusstsein so gut.

„Ach Mike“, seufzte ich mal wieder an seinem Hals, „ich bin in allem eigentlich nur schnödes Mittelmaß. Ich habe nicht einmal ein einziges besonderes Talent, aber deine Komplimente höre ich trotzdem sehr gern, ehrlich.“

Er drückte mich fest an sich, lachte. „Du redest einen Blödsinn, Susan“, er zog vorsichtig an meine Haaren, damit ich ihn anschaute, seine Augen funkelten fröhlich, „und das blödsinnigste und zugleich liebenswerteste daran ist, dass du tatsächlich glaubst, was du sagst“, er schüttelte fassungslos den Kopf, während ich ihm völlig fasziniert in sein so unglaublich lebendiges Gesicht starrte, „was glaubst du, warum ich jeden Mann anknurre, der sich dir nähert? Du ziehst sie an, wie das Licht die Motten und warum sucht jeder deinen Rat, wenn nicht wegen deiner Klugheit?“

„Nerv nicht, Mike.“ Langsam wurde mir dieses Gespräch wirklich unangenehm. Ich küsste seine Lippen, damit er aufhörte zu reden, doch er wehrte mich sanft ab.

„Doch, ich nerve dich so lange, bis du es endlich einsiehst.“

„Okay“, lenkte entsprechend ein, „du hast recht und ich meine Ruhe.“

„So nicht, Babe,“ er schmunzelte, „kannst du dich noch daran erinnern: wir kannten uns ganz kurz, da hast du mir gesagt, dass alles an mir sexy ist, wenn ich die Gitarre auf den Knien habe, oder mit der Gitarre um den Hals auf der Bühne stehe?“

Ich lachte auf. „Natürlich kann ich mich daran erinnern, dass ich das gesagt habe. Es ist ja auch so! Du bist so schon extrem sexy, aber mit Gitarre bist du Sex pur, ganz gefährlich ...“, diesmal kam er mir mit seinen Lippen entgegen, „ganz gefährlich.“

„Siehst du“, konterte es leise, „seitdem du mir das gesagt hast fühle ich mich beim Spielen noch einmal so gut und manchmal passiert es mir auf der Bühne, im Studio, dass ich ganz bewusst sexy bin. Es macht Spaß. Du dagegen merkst überhaupt nicht, wie alles überwältigt verstummt, wenn du nur den Raum betrittst, und was meinst du, warum Tina dich nicht leiden kann? Das, was du von Natur aus an Persönlichkeit hast, erreicht sie niemals. Nicht mit allen Hilfsmitteln der Welt. Sie ist nur bunt angemalt, wie du mal böse treffend bemerkt hast.“

Ich versank gewohnheitsmäßig in seinen ozeantiefen, blauen Augen. Nur dieses Mal war ich mir endgültig sicher, niemals wieder aus ihnen auftauchen zu können. Ich versank rettungslos, kein halten, tiefer und tiefer. Seine Hände auf meinem Rücken, im Nacken, seine Lippen, sein warmer Atem, ich starb in diesem Moment in seinen Armen den schönsten Tod meines Lebens.

„Hey, my little Sunrise“, widerwillig schlug ich die Augen auf, er blitzte mich glücklich an, „bist du noch da?“

„Scarcely, Mike“, ich lehnte mich an seine Brust, „ich weiß auch nicht, ob das gut oder schlecht ist.“

„Gut natürlich, was soll ich denn in diesem Leben ohne dich?“ Wir hielten uns noch ein wenig fester.

„Mike?“ Ich legte den Kopf in den Nacken und schaute zu ihm hoch, seine fragend hochgezogenen Brauen zu mir herunter.

„Yeap?“

„Seit jenem Augenblick in Köln auf dem Parkplatz hinter der *Lanxess Arena*, da sehe ich immer nur dich. Seitdem interessierst nur du mich und kein Mann kann dir das Wasser reichen, keiner Mike. - Bei allem was ich tue, was ich denke oder fühle, da bist du mein Spiegel, mein Motor, mein einziger Grund.“

Sein Gesicht war zum Zerreißen angespannt, sein Blick ging wild und tief in mich hinein. Ich hielt ihm stand. Es gab

nur ihn für mich, und mit einem Mal wurden seine Augen weich. Für mich ging die Sonne auf, als er anfang zu lächeln.

„Das war sicher eine der wunderbarsten Liebeserklärungen, die ich von dir bekommen habe, Susan“, er strich mir sanft mit den Fingerspitzen über Stirn und Wangen, „danke. - Lass uns zum Abendessen gehen, sonst werde ich vor lauter Liebe zu dir verrückt, ohne etwas im Magen zu haben.“

Ich lachte auf. Dieser Temperamentsumschwung war so typisch und ich mochte es sehr. Bei aller Romantik vergaß er nie seinen bodenständigen, englischen Humor. Wäre Gary jetzt bei uns gewesen, so hätte er sich mal wieder bezeichnend an die Stirn getippt und *ihr seid noch immer anstrengend* gestöhnt. Wie konnte es nur sein, dass Gary angeblich mehr in mir gesehen hatte, als die Frau seines besten Freundes. Mehr als seine beste Freundin? Es war und blieb für mich unvorstellbar. Auch das konnte im Grunde nur eine von Gingers wirren Ideen sein, die irgendwie zum Selbstläufer geworden war. Gary hatte mir das anders erzählt. Er musste es eigentlich am besten wissen. Eigentlich.

„My Lady.“ Mike hielt mir galant seine Hand hin und nach einem letzten Kontrollblick in Jennys Zimmer, verließen wir unser Apartment, um endlich zu unserem Abendessen zu kommen.

Dieses Hotel schien zu jeder Tages- und Nachtzeit ein Hort der Ruhe zu sein. Wieder stand nur ein Servicemitarbeiter am Tresen der Rezeption, der uns freundlich grüßte und außer uns saßen nur noch vier weitere Personen im Restaurant. Diese Stille war Balsam auf meinen strapazierten Nerven. Leise plätscherte ein Klavierkonzert aus dem Lautsprecher in der Decke, nicht aufdringlich, sondern sehr angenehm, und unser Tisch stand in unmittelbarer Nähe vom Kamin, so wie Mike es versprochen hatte. Die Kerzen brannten schon, ich seufzte wohligh auf.

Mike lächelte mich liebevoll an und zog mir meinen Stuhl zurecht. Ich setzte mich.

„Du bist unglaublich sexy heute Abend.“, flüsterte er mir von hinten ins Ohr, ich hielt mit einer Hand seinen Kopf fest und küsste ihn.

„Ehrlich“, er beugte sich noch einmal vor, um mich zu küssen und setzte sich dann mir gegenüber auf seinen Stuhl, „dieses Kleid ist wie für dich gemacht, hast du das neu?“

Klöße bildeten sich meistens überraschend und stopfend im Hals und ich schluckte ein paar Mal, bis ich antworten konnte. „Nein“, ich strich mir fahrig eine Strähne aus der Stirn, „es ist nicht neu, aber du kennst es trotzdem noch nicht an mir.“

Er blinzelte fragend, während er nach Karte griff und sie aufschlug. Ich versuchte es mit einem Lächeln, obwohl mir die Erinnerung eher die Tränen in die Augen treiben wollten.

„Ich habe es mir im letzten Oktober für die Party bei *Tyson* ´s gekauft. Du warst an diesem Tag sehr lange bei Gary im Studio, kamst spät nach Hause, sodass ich es dir nicht mehr zeigen konnte und einen Tag später...“

„There you see“, erwiderte er lau, versuchte es ebenfalls mit einem eher missglückten Grinsen, „...“, einen Tag später lag ich schon im Krankenhaus und die Party bei *Tyson* ´s fiel für uns beide ins Wasser, right?“

„Right, Dear“, ich fasste nach seiner Hand, „aber dafür dachte ich mir, passt es auch gut zu unserem ersten Abend im Urlaub, oder?“

„Es passt ganz wunderbar, Susan“, er drückte meine Hand sacht, „und heute weiß ich auch sicher, dass du es nur für mich allein trägst.“

„Ich hätte es auch an diesem Abend für dich allein getragen Mike“, versuchte ich richtig zu stellen, er schüttelte nur nachlässig den Kopf, „doch, Mike.“, beharrte ich.

„Babe, ich weiß, aber damals habe ich nur Gary zwischen uns gesehen“, erklärte er geduldig, „dazu Gingers anklagende Blicke, es wäre ein Horrorabend geworden, ganz bestimmt.“

Energisch entzog ich ihm meine Hand wieder. Nach Diskussionen über Gary und mich stand mir der Sinn kein bisschen, nicht heute Abend. Obwohl ich in einer anderen stillen Stunde gern noch einmal mit ihm darüber reden wollte.

„Ich glaube auch nach wie vor nicht, dass Gary tatsächlich jemals mehr von mir wollte, als meine Freundschaft“, knurrte ich verstimmt, „er stand nie zwischen uns!“

Schemenhaft huschten Szenen aus den letzten drei Monaten durch meine Erinnerung, während ich das sagte, denn so ganz stimmte es nicht. Gary saß in Mikes Lehnstuhl und erklärte, dass er vor vielen Jahren, ganz am Anfang unserer Bekanntschaft Mikes Empfindungen für mich geteilt hatte und Mike den Vortritt gelassen hatte.

Alles Lüge, rief mein Verstand trotzdem auch heute. Er hatte damals betont, dass er mich nicht begehrte. Auch Gary hatte sich in diesen Monaten vor und nach Mikes Unfall sicher in etwas hineingesteigert, was niemals wirklich existierte. Mike verzog seinen Mund zu einem nachsichtigen Lächeln.

„Susan“, ebenso energisch griff er sich meine Hand zurück, „Gary hat dich geliebt, ob du das nun willst oder nicht. Es ist so. Aber wie ich dir in den vergangenen Tagen schon öfter versucht habe klar zu machen, der Name Gary existiert in meinem Vokabular nicht mehr und zwar nicht, weil er in dich verliebt war, das finde ich verständlich“, ein flüchtiges Lächeln an mich, „nein, sondern weil er es mir jahrelang verschwiegen hat. Er hat mir die Treue gebrochen, mein Vertrauen und meine Freundschaft missbraucht. Gary ist für mich ein für alle Mal gestorben und ich möchte einfach nichts mehr mit ihm zu tun haben. Wenigstens

privat, denn beruflich wird sich das leider nicht vermeiden lassen.“

Der Kellner trat diskret an unseren Tisch. Es war offensichtlich, dass zwischen uns ernste Worte gesprochen wurden, da platzte man ungern dazwischen. Doch wir hatten uns sofort im Griff, und Mike bot ein freundliches *good evening* auf seinen Gruß.

Seine Worte waren hart, Stahlbeton um genau zu sein. Davon abgesehen fand ich den Ausdruck Treue in diesem Zusammenhang irgendwie pathetisch und die missbrauchte Freundschaft passte für meine Begriffe auch nicht so recht hinein. Nur der Vertrauensbruch war wirklich nachvollziehbar für mich.

Nachdenklich lehnte ich mich in meinem Stuhl zurück und legte vollkommen unbewusst meine Hände auf meinen Bauch, während Mike ein Menü für uns zusammenbasteln ließ. Er machte das schon, ich konnte mich darauf verlassen, dass er mir etwas auswählte, was ich interessant und schmackhaft fand, während ich ungestört meinen Gedanken nachhängen durfte.

„Susan“, ich warf einen Blick zu ihm hinüber, noch nicht ganz wieder anwesend, „you’re merely far out, I suppose.“

„At least, Mike.“, stimmte ich zu, sein Friedensangebot, das ich dankbar annahm. Nach dieser traumhaften Nähe an diesem Abend, die nur durch Gary gestört worden war.

„Soll ich dir sagen, was ich bestellt habe, oder willst du dich überraschen lassen?“

„Überraschen.“

„Und ist Champagner deinem neuen Kleid und diesem Abend angemessen?“

Ich nickte langsam. „Es tut mir leid“, erklärte ich zögernd, „ich wollte heute Abend eigentlich nicht von Gary anfangen, es ist mir so herausgerutscht.“

Nachdenklich musterte er mich einen Moment lang. Ich fühlte mich unbehaglich unter seinen forschenden Augen. Wollte er meine Entschuldigung nicht annehmen? Der

Kellner tauchte mit einer Flasche *Pieper* und den Gläsern erneut neben unserem Tisch auf. Wir schwiegen und starrten blicklos auf die Bewegungen des Mannes.

„Thank you“, bedankte sich Mike knapp, als er uns eingeschenkt hatte. Ich hangelte seit unserer Ankunft noch immer im Sprachenzwiespalt herum, weshalb ich auch dieses Mal keinen Ton herausbrachte und irgendwie war ich auch nicht fähig, mich aus dieser nachlässigen Haltung aufzurichten.

Noch immer unschlüssig, drehte Mike sein Glas in den Händen, der Champagner sprudelte bei jeder Drehung golden auf. Fasziniert betrachtete ich die aufsteigenden Bläschen und wunderte mich im Stillen, dass mir bei dem Geblubber nicht schlecht wurde. Aber gegen Abend ging es mir meistens besser.

„Es ist nicht an dir, dich zu entschuldigen, Susan“, antwortete Mike in meine wirren Gedanken hinein, ich musste mich mit Kraft auf ihn konzentrieren, „ich habe schließlich eben von Gary angefangen, nicht du. Um ehrlich zu sein ...“, er atmete einmal tief durch, „unsere Freundschaft, ... ich meine, Gary fehlt mir trotz allem irgendwie sehr. Aber daran muss ich mich gewöhnen. Apropos gewöhnen“, er grinste mich fast schelmisch an, „wie geht es eigentlich deinem Bauch?“

Verdutzt schaute ich von seinem grinsenden Gesicht auf meinen Bauch und meine Hände darauf. Diesem Gedankensprung konnte ich nicht ganz folgen. „Gut natürlich, wieso fragst du?“

Sein Grinsen wurde noch eine Spur breiter und sehr liebevoll. „Indeed, Susan, why should I ask for“, und hob sein Glas zum Toast, „auf Jenny, dich und mich, deinen Bauch und mein lahmes Bein, Sláinte.“

„Sláinte, Mike.“

Die Gläser klirrten sacht aneinander und mit einem Kuss verfeinert wurde Champagner zum reinsten Ambrosia, dass auch die abstrusesten Trinksprüche gut verkräftete.